

Bezugspreis
für Halle wöchentlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehlsgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nummer 1002 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.
Für die Redaktion verantwortlich
J. B.: Otto Hensel in Halle.
[Zensurverbindung mit Berlin und Leipzig.]
Anschl.-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)
Dienstag den 20. April 1890.

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Hg., für die ersten 10 Hg. berechnung und in der Expedition, von anderen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Seite 60 Hg.
Erhalten täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.
[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.]

Nr. 92. Halle a. d. Saale, Sonntag den 20. April 1890.

Die parlamentarische Lage.

Die abgelaufene Woche hat der peinlichen Zwischenstimmung ein Ende gemacht, die unser politisches Leben seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck umspannt hielt. Zum erstenmal wieder seit 28 Jahren hat das preussische Abgeordnetenhaus die Zusammenberufung eines neuen Ministerpräsidenten angefordert und auf allen Seiten hat diese Rede einen wohlthuenden Eindruck hinterlassen. Herr v. Caprivi, der politische Neuling, hat sein Regierungsprogramm aufgestellt, er hat die Hoffnungen auf eine neue Aera zurückgewiesen, und so konnte er wieder nicht viel mehr zeigen als ein freundliches und verständliches Wesen, das ganz besonders auf diejenigen wirken mußte, die im Laufe der langen Ministeriatschiff Bismarcks jene „haine inassouvie“ aufgeschwemmt hatten, von welcher der Kanzler einst sprach.

Der Kurs, sagt man uns, soll der alte bleiben; die Rücksicht hören wir, der recht Glaube will sich nicht einstellen. Als der Prinz von Preußen, der spätere deutsche Kaiser, im Jahre 1858 die Regierung übernahm, da erklärte er ebenfalls, daß von einem Bruch mit der Vergangenheit nun und nimmermehr die Rede sein solle. Es sollte nur die bestehende Hand angelegt werden, wo sich Willkürliches gegen die Bedürfnisse der Zeit kundgeben zeigte. Diese Bedürfnisse richtig zu erkennen... das ist das Geheimnis der Staatsweisheit.“ Und wie hat sich das darauf der Kurs der preussischen Politik geändert! Wohlthätig liegen die Verhältnisse auch heute. Von einer strikten Fortführung der Bismarckschen Politik kann nicht mehr die Rede sein; wäre sie beachtet, die „Entlassung“ — wie Fürst Bismarck selbst seinen nachgeordneten Abschied jetzt öffentlich nennt — des Kanzlers wäre ein mißsbares Mißspiel. Es soll vielmehr auch jetzt die bestehende Hand angelegt werden, wo sich Willkürliches gegen die Bedürfnisse der Zeit kundgeben zeigt. Herr v. Caprivi hat das mit den Worten ausgedrückt: „Die Regierung wolle in Zukunft das Gute nehmen, von wo und von wem es auch komme.“ Will man diesen Ausdruck nicht zu einer inhaltlosen Trivialität machen, so kann er nur auf eine größere Bereitwilligkeit und Bereitschaft, auf Seite der Regierung hinwirken. Das Gute, nämlich das, was ihm zum Nutzen, hat auch Bismarck, der große Realist, gern von allen Seiten angenommen; es wird sich also jetzt fragen: was ist das Gute, das Notwendige; welches sind die wirklichen Bedürfnisse des Staates? Die Antwort auf diese Frage hat der neue Reichstagler noch nicht geben können; er hat nur angegeben, daß manches Gute bisher vernachlässigt werden mußte, weil es den Ideen und Zielen des mächtigen Staatsmannes nicht zusammentraf. Um wesentliches liegt also die neue Situation so aus, wie sie neulich von der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschildert wurde. Das Ersatzlerblatt fand den Unterschied zwischen jetzt und jetzt darin, „daß bisher ein gewaltiger Kopf für alle dachte, und daß man bis ins Einzelne hinein sich gewöhnt hatte, der Autorität dieses Mannes zu folgen, daß aber von jetzt ab in die politischen Männer unseres Volkes die Aufgabe einer mehr selbständigen Initiative herantritt.“

Den Parteien, die bisher die Regierung fast blindlings unterstühten, will noch nicht recht wohl werden in der neuen Aera. Am leichtesten scheiden sich noch die Extremkonserativen in die Welt; sie haben sich immer ein gewisses Maß von Selbständigkeit zu wahren gewußt und sie wissen ganz genau,

was sie wollen, ob mit, ob ohne Bismarck. Freilich wird auch ihre Unterwürdigkeit über kurz oder lang erfahren müssen, wie schwer ihre Stellung im modernen Staatsleben sein wird, wenn sie nicht mehr von den größten oder preussischen Junker, sondern nur auf ihre veraltete und fadenhäutige Weisheit angewiesen sind. Wünschlich ist den Nationalliberalen zumutet; sie vor allen hatten sich gewöhnt, den „einen gewaltigen Kopf“ für sich denken zu lassen, und sie werden Zeit zu ernsther Sammlung und zur Rückkehr zu festen, selbst gefundenen Prinzipien brauchen. Ob ihnen das Bewußtsein des Alleinlebens auch das Gefühl für die Notwendigkeit der Sammlung aller liberalen Elemente verleiht wird? Wir hoffen es mit Zuversicht; niemals war der Boden besser für eine große liberale Partei bereitet als jetzt, da wir politisches Neuland betreten. „Ein Artikel“, diese Ausgeburt eines parlamentarischen Unsinns, ist dahin, das Centrum bietet, gegen entsprechendes Entgelt, seine guten Dienste zur Aufrechterhaltung und Eröffnung des neuen Reichstages, der die Möglichkeit einer liberal-konserverativen Mehrheit bietet, steht vor der Thür. Mehr als je zuvor hat der deutsche Liberalismus, dessen entscheidendere Forderung durch die letzten Wahlen so erheblich verpörrt worden ist, Anlaß, zum Sammeln des Ganzen zu haben.

Im neuen Reichstag wird der parlamentarischen Initiative ein ungleich weiterer Spielraum abgeteilt sein als zuvor. Ein nahezu allmächtiger Minister ist abgetreten, ein neuer Mann ist erschienen, der selbst noch taufend nach den richtigen Wegen sucht. Die Zollfragen und die Sozialalbedebatten werden der Regierung und den Parteien Gelegenheit geben, Stellung zu nehmen und ihre Kräfte zu messen. Es muß mit dem Protektionismus aufgeräumt werden, wenn nicht die ganze, hohen Ziele zureichende Sozialreform zerbrochen verpörrt soll wie ein prächtiges, dem Auge wohlgefälliges Gewerbe. Auch bei diesen Anbahnungsarbeiten wird man jedoch nicht mit tabularen Lehrreizen zuwerke gehen dürfen; es geht nicht an, einzelne Teile aus dem Ganzen eines Landes loszureißen, bevor ein organisches Ganzes bilden soll. Einseitlich und vorzeitig muß die allmähliche Entwicklung zur wirtschaftlichen Freiheit erfolgen; die künstliche Fernsteuerung des täglichen Brotes zugunsten der agrarischen Erzeugnisse, die Viehesgabe an die großen Brauereibrenner und ähnliche wirtschaftliche Anomalien müssen flüchtig abgetragen werden, bis die hemmenden Manern bannen überliegen und die große Waffe der Steuerabgabe wieder aufzusuchen kann. Hier liegt der Schwerpunkt für die sozialreformatorische Initiative, die von den Liberalen zu ergreifen sein wird. Auch der Kampf mit der geträglichen sozialdemokratischen Fraktion wird im wesentlichen von den liberalen Individualisten auszugehen sein, da bei den anderen Parteien allerlei staatssozialistische Beglückungsgelüste im Verborgenen schlummern.

Das von der Regierung ausgearbeitete Arbeiterchutzgesetz wird zwar schwerlich über das hinausgehen, was der Reichstag schon vor drei Jahren nahezu einstimmig beschlossen hat. Aber J. B. der zweifellos eingehende Antrag auf gesetzliche Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages wird die Sozialisten und die Individualisten scharf geordnet zeigen. Und schließlich drängt die Frage des Sozialengesetzes der Entscheidung rapid entgegen. Schon verlautet, die sozialdemokratische Fraktion wolle einen Antrag auf sofortige Be-

seitigung dieses Gesetzes gleich zu Beginn der Session stellen, falls nicht die Regierung selbst, wie die öffentliche Meinung das erwartet, aus eigenem Antrieb fernherin auf die Ausnahmeregulierung verzichtet. Geschieht das nicht, so ist kaum abzusehen, wie die Parteien, die entschlossen sind, einer weiteren Verlängerung des Sozialengesetzes um keinen Preis zuzustimmen, es motivieren wollen, einen Antrag auf sofortige Beilegung dieses schädlichen und unheilvollen Gesetzes abzugeben.

Aus dieser geschilderten Darstellung der parlamentarischen und also der politischen Lage geht schon hervor, daß in der nächsten Zukunft große geschäftliche Aufgaben der liberalen Partei harren. Mit dem von der Regierung vorgelegten Arbeitstagesum wird es nicht mehr abgehen sein; neues politisches Leben erwacht und die Aufgabe einer mehr selbständigen Initiative tritt an die politischen Männer unseres Volkes heran. Ohne vorgefaßte Meinung stehen wir der neuen Regierung gegenüber, ihrer Tapate gewärtig; will sie Kraft und Bestand im liberalen Lager, das wesentlich nicht mehr lange getraut ist, suchen; wir wollen uns, im Interesse des Landes und des Nationalwohlstandes, dessen eifrig freuen; will sie es nicht, will sie zwar die Verwirrung befestigen, aber in den Bahnen der alten Zwangs- und Protektionismus verharren: Wohlsein — auch unser Kurs bleibt der alte: Für Kaiser und Reich, für Freiheit und Wohlsein des Volkes — das bleibt auch in der neuen Aera unser Leitspruch.

Deutsches Reich.

* Berlin, 18. April. Der Kaiser folgte gestern nachmittag einer Einladung des Ministerpräsidenten des 2. Garde-Regiments 3. B. zum Mittagsmahle. Heute vormittag 8 Uhr begaben sich die Kaiserlichen Majestäten nach Potsdam. Dort wohnte der Kaiser mit seiner Umgebung, der Generalität, den Militär- und Zivilbeamten und vielen anderen hohen Offizieren z. B. des Compagnieoffiziers beim 1. Garde-Regiment 3. B. die während der Kaiserin den Kaiser in die Provinz in die Provinz des Leopold im königlichen Schloß betrat. Am Nachmittag begab der Kaiser einer Einladung des Ministerpräsidenten des 1. Garde-Regiments 3. B. nach dem Ministerium zu entziehen. Abends werden beide Majestäten nach Berlin zurückkehren. Soweit bisher bekannt, wird der Kaiser am Sonntag abends 11 Uhr vom Kaiserlichen Hofe aus mittel Sonderzuge die Reise nach Bremen zu beenden. Am Montag werden die Kaiserlichen Majestäten am Montag vormittag 9 Uhr mit ihrem Gefolge in Bremen eintrafen. In der Begleitung des Kaisers auf dieser Reise wird sich n. a. Graf Waldersee befinden. — Die neugeborene Tochter des Prinzlichen Paars Friedrich Leopold ist die erste Prinzessin, welche seit 1872 (Geburtsjahr der Prinzessin Margarethe) dem Hohenzollernhause geschenkt wurde. — Heute vormittag ist die Erbprinzessin Valerie zum Besuche des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Hohenzollern in Potsdam eingetroffen.

Einem Berichte der „Kreuztg.“ über das Festmahle zu Ehren des General-Obersten v. Bape entnehmen wir noch, daß der Kaiser, nach dem Oberst v. Peterdorff den Trinkspruch auf ihn ausgedrückt hatte, sich zur Erinnerung erhebt und eine Rede ungehörig folgenden Inhalts hielt:

Ein. Excellenz haben den Wunsch geäußert, das uns und Ihnen so lieb ist im Hofe des 2. Garde-Regiments 3. B. zu begeben. Excellenz geben hierdurch der treuen Bewilligung Ausdruck, die Sie für dies Offizierscorps hegen, Sie, dessen Namen und Leben mit dem Geiste dieses Offizierscorps, mit dem

Sprachwelschheit in Freude und Leid.

Verfücht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt.

Die scharfe Form des Satzes wird man dem jüdischen Volksgeiste, dem er entstammt, zugute halten müssen, insofern dieser Geist gewohnt ist, der Liebe und dem Gabe, dem Segen und dem Fluch einen klaren und uneingeschränkten Ausdruck zu verleihen. Willst du die neuere, vom Christentum gestiftete Anschauung und Sprache diese Unmittelbarkeit des Gefühlsausdrucks, so wird sie doch die Kraft des darin enthaltenen Gedankens nicht verlieren wollen.

Oder doch? Ist nicht Vertrauen die Seele jeder Zuneigung, jeder Freundschaft, aller Erziehung, aller gemeinnützigen Arbeit? Verfücht sich nicht der Prophet — denn Jeremias ist es, dem wir unten Spruch verdanken — ganz unverantwortlich an dem künftigen Gesehram, der bürgerlichen Pflicht, dem Heidentum und frommen Glauben, welche alle nur auf dem Boden des Vertrauens gedeihen können? Und zwar des Vertrauens ans Menschen, hier auf die Eltern, dort auf die Staatsregierung, für sich auf seine Gemeinde, ferner haben dieses Vertrauen geordert und gewirkt. Gestehe ich, „Wo das Vertrauen steht, da steht dem Kranz der Liebe seine schönste Blume.“ Jean Paul verheißt: „Zu verfuht auf Menschen und auf Gott ist die letzte und schmerzliche Tugend.“ Antonianus führt aus: „Vertrauen ist die schönste Blüte der Liebe; fehlt der Liebe dieses lebendige, feste, unerschütterliche Vertrauen, so ist sie wie ein schöner, starker Baum, dem die Hauptwurzel abgehauen sind; ein leichter Windstoß kann ihn umstürzen.“ Schiller verlangt: „Der seltsame Mann will seltenes Vertrauen; geht ihm den Mann, das Ziel wird er sich setzen.“ Wie, und alle diese übereinstimmenden: Zeigen müssen verstanmen vor dem einen finstern, menschenfeindlichen, durch seine Weherufe sprachwelschlich gewordenen Gebräuer?

Freilich würde es nicht schwer fallen, aus den Werten morgen- und abendlicher Dichtung eine reiche Blütenlese solcher Ansprüche zu sammeln, welche über getäuschtes Vertrauen der Lebenden und Geliebten, der Fürsten und Völkler,

der Wohlthäter und Bescheidenen klagen. Wir sind dieser Blüte unumkehr überhoben als jedem Einzelnen, von uns die Erfahrungen des eigenen Lebens diese Wahrnehmung nur zu häufig und zu schmerzlich bekräftigen.

Aber man wird der ernsten Weisheit des Jeremias nicht gerecht, wenn man ihn beschuldigt, er habe die mutwillige und arge Hand dazu geboten, das Vertrauen der Liebe und Freundschaft, der Bündnisse und gemeinsamen Arbeit aus dem Menschenherzen reißen zu lassen. Sein Tadel trifft in erster Linie den Gegensatz, unter dessen Fluch er sein Volk leiden und seufzen sah: schrankenloses Menschenvertrauen auf der einen, mangelndes Göttervertrauen auf der anderen Seite. Diese beiden stellt er einander gegenüber in den gewaltigen Worten: „Verfücht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und Fleisch für seinen Arm hält — und mit seinem Hergen vom Herrn weicht.“ An erschlatterter Silberprache malt er das Schicksal eines feinen Führers und Berufsmanns gegenüber vertrauensseligen, seinem himmlischen Herrn und Vater mißtrauisch und trotzig abgewandten und dadurch unheilvollen: „Der wird sein wie ein dürrer Strauch in der Wüste und nicht sein, das Gutes kommt, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, im unfruchtbaren Lande, darin niemand wohnt.“

Es ist keine Frage, daß überwucherndes Menschenvertrauen auf Kosten des verklärten Göttervertrauens zu den bedenklichsten Ärgernissen des öffentlichen Lebens der Gegenwart gehört. Wir leben in einer Zeit des Personalismus, welcher die Herrschaft der Ideen fast vollständig verdrängt, wenn nicht ganz in Frage stellt. Ohne Zweifel hat der Gang der Ereignisse viel dazu beigetragen, einzelne Persönlichkeiten gleichsam als Verkörperungen der Volkkräfte zu verehren. Man war eben fauch noch imstande, das Reich ohne seine Begründer, die neuen Ordnungen ohne ihre ersten Träger, den erwinlicheten Frieden ohne seine mächtigen Schöpfer zu denken. Eine seltsame Günst des Schicksals hatte den Jelden des Tages ohnehin die Macht ehrwürdigerbestehender Persönlichkeiten und das Ansehen hohen Alters verliehen, — was Wunder, daß die Menge zu ihnen aufschau wie zu Götterbildern, ihnen unermüdblich wehräuernde, nicht bloß ihre Verdienste in der Dunkel hoch, sondern auch ihre Schwächen verwichig, ja ihre Fehler zu Tugenden umschuf? Solch ein Zustand fordert von selbst

die jeremianische Warnung heraus: Verfücht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt! Denn in denselben Maße, in welchem man Menschen verachtet, vergrün man der wirklichen Gottheit. Jede Verherrlichung eines Individuums zieht unweigerlich die Schwämmerung eines Prinzips nach sich. Wer um ohne Fremdbewußt zu reden: kein Gerechter ist die Gottheit selbst, kein Gesetzgeber stellt in Ferner Person die Höhe des Gesetzes dar, mit seinem Reichthum an Geist und fällt das Reich.

Durch viele zusammenwirkende Ursachen waren wir zu weit darin gegangen, die öffentlichen Zustände den maßgebenden Personen auf den Leib zuzuschreiben. Sprach man von Grundfragen, so wurde man ausgelacht; verfuht man Ideale, so wurde man höhnlich auf die Realitäten verwiesen. Nun aber sind gerade die Grundfrage und die Ideale das Göttliche. Weisheit nicht die Grundfrage irgend einer politischen Partei und die Ideale irgend eines Volkenselbststückerers, sondern die Grundfrage eines sittlichen Lebens und die Ideale einer gerechten Weltanschauung. Wo diese Grundfrage und Ideale zu kurz kommen, da wird das Göttervertrauen durch den Menschendienst verdrängt. Denn Göttervertrauen ist etwas anderes als Wunderglaube; es ist die Unterordnung des Eigennutzes unter die allgemeinen und ewig gültigen Weltordnungen, welche immer klarer zu erkennen eine viel wichtigere Aufgabe für die Völker ist als die unendliche, sich immer tiefer in die Tannen ihrer Gewaltthat einzulassen und den Menschen immer tiefer unter ihr Joch zu beugen. Die an unfelbaren Fiktionen glauben, haben kein Recht, das Göttervertrauen den unselbigen Kaput zu horten. Es wird hohe Zeit, daß wir uns vom Heidentum des Götterdienstes wieder auf das Christentum des Göttervertrauens bekehren. Auch dem Jeremias werden wir dadurch auf unserer Seite haben, daß sie im horten Wortberuf der weichenen Nachschlagen läßt: „Beneget sich der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und dem der Herr seine Zuversicht ist! Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, und am Bach genurzelt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; wenn schon ein dürres Jahr kommt, sorgt er nicht, sondern bringt ohne Kurzeren Früchte.“ Demnach ist findet sich derselbe Gedanke im ersten Psalm ähnlich behandelt wieder.

Weberei-Engagement.

== Detail-Verkauf zu Original-Fabrikpreisen. ==

carrirtes Bettzeug Qualität III. kernige Waare Mtr. 23 Pfg., berl. Elle 16 Pfg.	carrirtes Bettzeug Qualität II. extra breit Mtr. 29 Pfg., berl. Elle 20 Pfg.	carrirtes Bettzeug Qualität I. extra breit Mtr. 34 Pfg., berl. Elle 23 Pfg.	carrirtes Bettzeug Qualität Ia. extra breit Mtr. 45 Pfg., berl. Elle 30 Pfg.
Hemdentuch Qualität III. feinfädig Mtr. 22 Pfg., berl. Elle 15 Pfg.	Hemdentuch Qualität II. feinfädig und extra breit Mtr. 28 Pfg., berl. Elle 19 Pfg.	Hemdentuch Qualität I. feinfädig und extra breit Mtr. 32 Pfg., berl. Elle 22 Pfg.	Hemdentuch Qualität Ia. starkfädig und extra breit Haupt-Nummer für Herren- u. Damen-Wäsche Mtr. 40 Pfg., berl. Elle 27 Pfg.
Inlettstoff 70 Centimeter breit federdicke, kernige Waare Mtr. 38 Pfg., berl. Elle 26 Pfg.	Inlettstoff 80 Centimeter breit federdicke, dauerhafte Qualität Mtr. 45 Pfg., berl. Elle 30 Pfg.	Inlettstoff 133 Centimeter breit einfarbig rosa in ganz Leinen und Baumwolle Mtr. 110 Pfg., berl. Elle 74 Pfg.	Inlettstoff 133 Centimeter breit roth mit rosa gestreift Mtr. 115 Pfg., 140 Pfg., 150 Pfg.

Extra-Gelegenheitskäufe.

Abgepasste Gerstenkorn-Handtücher, das Dutzend 2 Mark, das Stück 17 Pfg.
 500 Stück doppeltbreite prima Körper-Beige, das Meter 60 Pfg., berl. Elle 40 Pfg.

Weitere neu eingeführte u. für mich engagirte Consum-Nummern lasse ich demnächst folgen.

J. Lewin.

4 Markt 4.

Halle a. S.

4 Markt 4.

Gut und dauerhaft gearbeitete
Schulwaren
 empfiehlt in großer Auswahl zu soliden Preisen
 Gr. Ulrichstr. **B. Krostewitz**, Gr. Ulrichstr. Nr. 51.
 Schuhmachermeister.

Ich empfehle mein reichsortirtes
Lager fertiger Geschäftsbücher
 sowie landwirthschaftl. Register.
Bücher nach besonderer Vorschrift werden in kürzester
 Frist zu den billigsten Preisen angefertigt.
 Bestes Material, solider Einband (Zugtheilung).
J. Zoebisch, Gr. Steinstraße 66.

Nächsten Dienstag habe
 eine Auswahl Mecklen-
 burger Reit- u. Wagen-
 perde.
Wilhelm Stock,
 Sangerhausen.

G. Apel Nachf.,
 Joh. Joh. & Carl Hille,
Glas- u. Porzellanwaaren-Handlung
 Halle a. S., Große Märkerstraße,
 neben dem „Franziskaner“,
 halten zur vorstehenden Commemoration
 ihr Lager von
Seideln, Glaschen etc.
 bestens empfohlen.

E. Siehler, Harz 9, p.
 empfiehlt sämtliche Neuheiten in
Damen- und Kinderhüten
 sowie
 alle Putz-Artikel feineren Genres
 in großer Auswahl bei billiger Preisstellung.
 Vorzügliche Dresdener Strohhut-Wäsche.

Postschule v. E. Georgy jetzt Schillerstr. 15, II.

L. Damme,
 Tapetier- und Decorateur,
 Bärgasse 9,
 empfiehlt sich zur Unterfertigung aller
 feinen Polsterarbeiten, eleganter
 Decorationen, in nur solider, guter
 Arbeit bei civilen Preisen. Die Möbel
 liefern mir in doppeltem Polster.

Wegen Geschäftsaufgabe
 sollen meine sämtlichen Porzellan-
 u. Glaswaaren zu billigen Preisen
 schleunigst ausverkauft werden, auch
 Glaschränke, Regale, Ledentisch,
 Gustav Ferber, Auguststr. 12, I.

Familien-Nachricht.
 Heute Abend 6 Uhr entlichet sankt
 unser lieber Vater, Groß- und Groß-
 vater, der frühere Gutsbesitzer
Gottfried Schröder.

Um stilles Beileid bitten
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Abbelein, Gröbzig u. Stahfurt,
 den 17. April 1890.
 Die Beerdigung findet Sonntag den
 20. April Nachmittags 2 Uhr statt.

Für den Interentheil verantwortlich
 H. König in Halle.
 Expedition: Neue Promenade 1.